

## Utopien schreiben

# Die Tatsachen erzählen, wie sie sein könnten

„Nicht irgendein – mein Warenhaus!“ titelte die Betriebszeitung des Leipziger Centrum Warenhauses im Jahr 1989. Seit der Wende eine Karstadt-Filiale, wird das Haus 2019 als eines der ersten geschlossen, noch vor der Insolvenz der Kette. Den Verkäuferinnen wird natürlich gekündigt – was sonst?

Von Olivia Golde

„Was sonst?“ – mit dieser Frage tat ich den ersten Schritt in eine Erzählung des Anderen. Sie macht die scheinbare Alternativlosigkeit neoliberaler Marktlogik als solche kenntlich und schafft einen Fokus, der nun verschiebbar ist. Damit eine Frage und ihr Fokus sichtbar und dauerhaft im gesellschaftlichen Raum bestehen können, brauchen sie eine Manifestation. In meinem Fall bedeutete das, ein Buch zu schreiben.

Vier Monate vor der Schließung betrat ich das erste Mal die Leipziger Karstadt-Filiale mit der Absicht, die Verkäuferinnen nach ihren Erfahrungen zu fragen. Mit mir sprechen wollte keine von ihnen, zu groß waren Schmerz und Wut. Mit der Zeit verstand ich, wie fest viele der Angestellten an diese Arbeit und das Haus gewachsen waren. Nicht wenige von ihnen hatten ihr Leben lang dort gearbeitet und manchmal schon ihre Mütter vor ihnen. Erst im Sommer nach der Schließung kamen zwei der Verkäuferinnen auf mich zu und öffneten sich für Gespräche.

Fragen zu stellen und die Antworten nicht zu vereinnahmen, nicht zu überformen, sondern sie selbstverständlich stehen zu lassen – das war der zweite Schritt. Und er brachte die erste Veränderung. Von einer Kündigung bleiben oft nur Kränkung und Machtlosigkeit. Diese Gefühle vor mir – einer Person, die aus einer professionellen Position nachfragt und zuhört – auszusprechen, milderte die Ohnmacht und rückte die Wut in ein anderes Licht. Es ist kein persönlicher Makel, mit Ungerechtigkeit nicht umgehen zu können – und nichts anderes als eine Ungerechtigkeit ist die Kündigung für die Verkäuferinnen eines Warenhauses, in dem gut und gern verkauft wurde. Eines Warenhauses, das eben jene Verkäuferinnen mit ihren Überstunden und freiwilligen Lohnkürzungen auch durch Krisen trugen. Allen Zweifeln daran, dass ihre eigene Position zählt, galt es zu widersprechen. Meine Fragen sollten daher den Fokus für sie verschieben, ihn auf sie lenken: Wie haben Sie sich das Ende Ihres Arbeitslebens vorgestellt? Würden Sie gern wei-

terarbeiten? Wie würden Sie ihre Arbeit gestalten, wenn Sie mitentscheiden könnten? Würden Sie mitentscheiden wollen? Und schließlich: Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen? – Auch das Wünschen ist wie ein Muskel, der benutzt werden muss, um zu tragen.

Der dritte Schritt war die Veröffentlichung. Eine Lesung, anderthalb Jahre nach der Schließung in Leipzig und zufällig zeitgleich mit den rund fünfzig Karstadt-Schließungen bundesweit. Dieser Zufall war ambivalent, denn die Kündigungswelle erhöhte die Aufmerksamkeit für das Buch. Die Lesung wurde der erste Anlass, zu dem die Verkäuferinnen sich aus ihrer Vereinzelung heraus wieder als Gruppe sahen und begriffen. Ein Moment, in dem kollektiv geweint und gelacht werden konnte, in einer öffentlichen Veranstaltung, die ihre Lebensgeschichten als unbedingt erzählenswert präsentierte und sie so aus ihrer Subjektivität heraus zu einer gesellschaftlichen Angelegenheit machte. Hier sitzt der Widerspruch – und die zweite Veränderung.

Denn diese Angelegenheit ist per se gesellschaftlich, doch die kritische Position des Buchs war notwendig, um dies wieder deutlich werden zu lassen. Es übertrug Kündigung und subjektives Unrecht aus der unbetonten Gewöhnung in das geteilte Bewusstsein eines ausdrücklichen „wir wollen Anderes“. Die Verkäuferinnen, so schien mir, waren es nicht gewohnt, nach ihren Wünschen gefragt zu werden. Ich musste meine Frage oft wiederholen. Wo sich ihre Antworten praktisch orientierten, etwa auf Warenbestellung, Schichtenteilung oder Architektur, fügte ich, als Autorin, eine Utopie hinzu. Ich setzte die Verkäuferinnen in meinem Schlusskapitel auf eine Insel, ein Ort, der nicht über sie bestimmt, sondern sie dazu befähigt, ein Anliegen zu haben und seine Umsetzung zu denken.

Vielleicht funktioniert das Buch selbst als ein solcher Ort: Es erzählt von den Verkäuferinnen als einem Kollektiv und bindet so ihr gemeinsames Bewusstsein wieder ein. Es widerspricht der scheinbaren Alternativlosigkeit und bietet sich an als Ausgangspunkt für Lust und Anspruch auf ein partizipatives Gestalten von Gesellschaft.

## AUTORIN + KONTAKT

**Olivia Golde** ist Schriftstellerin sowie Mitherausgeberin der Literaturzeitschrift *PS: Anmerkungen zum Literaturbetrieb/Politisch Schreiben*. Das Buch *KARSTADT WAREN WIR/chronik einer angekündigten leerstelle* erschien 2020 bei Trottoir Noir in Leipzig.



E-Mail: [oliviagolde@yahoo.de](mailto:oliviagolde@yahoo.de)